

Werk

Titel: Die Wanderung der amerikanischen Völker aus dem Norden

Autor: Buschmann, Prof. Dr.

Ort: Berlin

Jahr: 1866

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1866_0001 | LOG_0094

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

wechselten, und zwei Mühlen die Nähe betriebsamer Menschen verkündeten, langten wir am Abend in Epidauros an. Mit Einbruch der Nacht stiegen wir wieder zu Schiff und, während wir träumend noch einmal in lebendigen Bildern die herrlichen Gegenden und großartigen Denkmäler schauten, welche wir auf unserer Reise besucht, führte ein heftiger, aber günstiger Wind uns nach der Küste von Attika zurück.

XXIX.

Die Wanderung der amerikanischen Völker aus dem Norden,

vom Prof. Dr. Buschmann.

Ich habe gewünscht eine kleine Schrift:

„Die americanische Völkerwanderung. Eine Studie von Friedrich von **Hellwald**.“ Wien 1866, bei Adolf Holzhausen. 12° (III u. 54 Seiten)

mit einigen Worten zu begleiten, weil sie, die gemeine Bahn der Gegenwart verlassend, in einigen Hauptsachen mit meinen Ideen und Ansichten zusammentrifft: d. h. ohne diese oder meine Arbeiten in der Richtung irgend zu kennen; die Gelegenheit hat mich darauf zu weiteren und eignen Mittheilungen verführt.

Das vorige Jahrhundert war allgemein (so Boturini, Clavigero; schon früh Torquemada; danach die Herausgeber des Mithridates), und so waren beide Brüder Humboldt, der Ueberzeugung, daß die aztekischen Völker Mexico's aus dem Norden gekommen seien; es wirkte dabei ein kleines Interesse mit, die Bevölkerung Amerika's aus Asien abzuleiten. Diese Ueberzeugung stützte sich größtentheils auf die Sagen der Völker und auf die hieroglyphischen Bilder und sogenannten Annalen der Mexicaner: wobei schwer die Frage beantwortet werden wird, wie auf ihnen der Norden habe bezeichnet werden können? man hielt sich in ihnen hauptsächlich an die Stationen der aztekischen Wandrung, deren Namen man im Norden fand (später hat man aber auch in Guatemala *Tulhá* ¹⁾ gefunden!). In diesem

¹⁾ Der Name *Tulhá* dort braucht durchaus nicht das mex. *Tollan* zu seyn; und außerdem kann der mex. Städtenamen, der einfach: unter den Binsen (*tolin*) bedeutet, leicht wiederkehren.

Jahrhundert ist durch das Bekanntwerden der Trümmer von *Palenque* und noch mehr durch spätere Entdeckung der großartigen Ruinen des Reiches Guatemala²⁾, vorzüglich durch die Nordamerikaner, der Zug allgemein geworden die mexicanische Bevölkerung aus jenen Sitzen einer großartigen und alten Cultur herzuleiten: so sehr, daß vor ihnen kaum zu wagen ist mit einer andren Meinung aufzukommen. Diese nordamerikanische Idee eines südlichen Ausgangspunktes der Völker Anahuac's, aus dem Schoofse des Reichs Guatemala, wurde im Jahr 1794 durch einen Einwohner der Stadt Neu-Guatemala aufgebracht und verbreitete sich durch eine seltsame Schrift desselben. Eine Abhandlung, betitelt *Teatro Critico Americano*, des Dr. Paul Felix Cabrera in Neu-Guatemala, geschrieben 1794 und gegründet auf die Untersuchungen des Capitäns Don Antonio del Rio an Ort und Stelle: deren Uebersetzungen, englisch zu London 1822 und deutsch 2mal: Meiningen 1823 und Berlin 1832 — von Berthoud („Huehuetlapallan, Amerika's große Urstadt in dem Königreiche Guatemala“) und dem General von Minutoli — weite Verbreitung gefunden haben; stellte die paradoxe Behauptung auf: daß in den bekannten, bei der Stadt *Palenque* in der Nähe von Neu-Guatemala befindlichen Ruinen, welche im Jahr 1787 auf Befehl des Königs von Spanien durch den Capitän Don Ant. del Rio näher untersucht worden sind, die Trümmer der alten Stadt *Huehuetlapallan*, des Vaterlandes der Tolteken, zu suchen seien. Der Autor erklärt dieselben für eine phöniciische oder carthagische Colonie; er läßt von dieser großen Centralstadt die ganze amerikanische Bevölkerung ausgehn, und zieht daraus den Schluß: daß die Bewohner Amerika's von Phöniciern und Carthagern abstammen. — Der Abbé Brasseur de Bourbourg, der Schöpfer so vieles Wunderbaren in Beziehung auf Mexico (dem ich in meinen „aztekischen Ortsnamen“ S. 181—3 eine längere Betrachtung gewidmet habe; neuerdings verdanken wir ihm mehrere nützliche und reelle), erweist in seinen *lettres pour servir d'introduction à l'histoire primitive des nations civilisées de l'Amérique septentrionale*, Mexico 1851. 4^o: „daß die civilisirten Völkerstämme der aztekischen Hochebene, die Mexicaner so wie alle nahuatlakischen Stämme, nicht aus den Nord-gegenen gekommen seyn können; sondern daß sie aus dem Süden gekommen seien: und zwar von *Tulhá*, der Trümmerstadt bei *Ocofingo* in Guatemala.“ — Gegen die Herkunft von Norden spricht sich auch C. B. Heller in seinem Buche: *Reisen in Mexico in den J. 1845 bis*

²⁾ Ich bediene mich des Namens Guatemala im alten, weiten Sinne: für die Länder, welche das spanische General-Capitanat bildeten; die neue Epoche sagt dafür: Central-Amerika, deutsch Mittel-Amerika.

1848, Lpz. 1853. 8°, S. 380—f aus; er erklärt die Maya-Sprache für die Sprache der Tolteken: „welche nach Yucatan gegangen seien und nicht das aztekische Idiom gesprochen haben.“ — Ich werde in die Reihe der Nordamerikaner kaum mit Nennung einiger Namen eintreten, und zunächst auf Squier als eine Hauptperson in ihr verweisen; nach ihm stammen die Tolteken aus „Central-Amerika“. Der sehr tüchtige Bartlett sagt in seinem „*personal narrative*“ (1854 II, 283) der Einwanderung aus dem Norden ab; er vermisst die Begründung dieser Idee: und spricht (wie auch Albert Gallatin sehr scharf gethan hat) aus, daß in keiner nördlichen Sprache eine Sprach-Uebereinstimmung gefunden sei ³⁾. — Hermann Ernst Ludewig in Neu-York (Verf. des fleißigen Buches: *the literature of american aboriginal languages*. Ed. by Nic. Trübner. Lond. 1858. 8°) entwickelte um 1855 in einem Aufsatz, sich ebenfalls auf Guatemala stützend, eine eigenthümliche und fremdartige Idee: er betrachtet die nahuatlakischen Völker als Ureinwohner Mexico's, und spricht ihnen alle Wanderungen und Einwanderungen, vollends von Norden her, ab; 2 Züge von dem *Quiché*-Volke wanderten nach ihm aus *Tulha* bei *Ocofingo* wenige Jahre nach einander nach zwei Punkten in Anahuac ein: diese Tolteken nahmen die Nahuatl-Sprache an; später habe sich das unterdrückte Volk der Ureinwohner in einer großen Empörung erhoben, dem totekischen Reiche ein Ende gemacht, und es sei an dessen Stelle das volksthümliche Reich der *Chichimeken* getreten, in den 3 Staaten: *Texcuco*, *Mexico* und *Tlacopan*; von denen *Mexico* die Oberherrschaft erlangte. — Der Einwanderung der mexicanischen Völker aus dem Norden habe ich in meinen „*aztekischen Ortsnamen*“ (Berlin 1853. 4°) einen großen Abschnitt (S. 54—72) gewidmet, und eben da S. 72—74 über die Idee eines südlichen Ausgangspunktes der amerikanischen Völker gehandelt.

Ich habe eigne Entdeckungen in den Sprachen, von mir begonnen im Jahr 1833, benutzt die Herleitung mexicanischer Völker aus dem Norden des Welttheils in ihre alten Rechte wieder einzusetzen. Ich habe in meinem Werke der „*Spuren der aztekischen Sprache im nördlichen Mexico und höheren amerikanischen Norden*“ (2 Bände 4°, Berlin 1859; neben grammatischen und lexicalischen Fortsetzungen) eine neue Familie von unter einander verwandten Sprachen, weit durch und über das nördliche Mexico verbreitet und von mir nach ihrem Hauptsitze den sono-

³⁾ *no analogy has yet been traced between the language of the old Mexicans and any tribe at the north in the district, from which they are supposed to have come . . .*

rischen Sprachstamm genannt, aufgezeigt: welche, von dem aztekischen Idiom ganz verschieden, Bestandtheile der aztekischen Sprache in sich schliessen: Wortstoff und einiges grammatische, in räthselhafter Verbindung und sehr merkwürdigen Verhältnissen; wie Eignes, den Sprachen eingesprengt. Aller Gunst oder Ungunst gegen Hypothesen entsagend und der Einmischung in Meinungen fern bleibend: halte ich der jetzt herrschenden Neigung einer Herleitung der Völker aus dem Süden diese einfache, in den Sprachen des nördlichen Amerika's sich darbietende Thatsache entgegen: deren Einzelheiten und Verhältniß, in meinem Werke weitläufig entwickelt, ich hier nicht mittheilen kann. Wenn im Norden Amerika's das mexicanische Idiom selbst allerdings nirgend aufgefunden wird, sondern nur diese merkwürdigen und eine tiefe Erforschung verdienenden Einmischungen in einen mit ihm gar nicht verwandten Sprachstamm; so habe ich dagegen hervorzuheben — was ich in einem Abschnitt meiner „aztekischen Ortsnamen“, wo ich eine große Betrachtung der Wiederkehr geographischer Ortsnamen zwischen Mexico und Guatemala (und umgekehrt) (S. 184—202) gewidmet habe, an der Sprache von Nicaragua, deren Wortvorrath dort von mir aus Oviedo gesammelt ist (die aztekische Sprache in Nicaragua zur Zeit der Eroberung s. S. 140—171, in der Gegenwart 171—2), dargethan habe und seit Jahren bei einer Prüfung neuerer Wortsammlungen aus Guatemala habe aussprechen wollen —: daß die aztekische oder mexicanische Sprache, wie sie sich in einigen Theilen Guatemala's findet, (nach dem was wir davon wissen) so erscheint, wie sie in Mexico ist: nur in der Veränderung, welche der Zeitraum von einigen Jahrhunderten an einer Sprache hervorbringt; wogegen jene Einmischung in die sonorischen Sprachen des Nordens in ihren räthselhaften Verhältnissen in das Alter der Zeiten zurückzugehn scheint. Ich habe in dem Abschnitt über die sonorische Endung *ame* (im 2ten oder Supplement-Band meiner aztekischen Spuren), mich gründend auf das bedeutende Auseinandergehn der einzelnen Sprachen in ihr, gesagt (S. 478): daß — wenn sie die mexicanische Participial-Endung *ni* ist (dieß allerdings, was nicht sicher ist, vorausgesetzt) — diese Verhältnisse, „dazu die Allverbreitung, mit der sie alle Theile dieser Sprachen durchdringt: uns mit den Anfängen, wo diese Endung in die Zungen der Nordwest-Länder aus dem *nahuatl* einfließt, in Zeiten versetzen, welche wir uns nicht alt genug denken können.“ — Welchen Contrast bildet ferner gegen jene nördliche Fülle die geringe Zahl aztekischer Wörter, die der *Maya*-Sprache beigemischt sind! (von mir aus dem ganzen Wörterbuch gesammelt I, 51).

Ihre weite Raum-Ausdehnung macht gewiß die nördliche Hälfte des amerikanischen Continents — freilich abgesehen von der

strengen Temperatur, wenn wir einen Vergleich mit dem Ursitz von Eden ziehn — mehr geeignet der Bienenkorb der amerikanischen Völker gewesen zu seyn als seine mittlere Enge. — Ich habe an einer Stelle meines Werks (I S. 638), nach dem Vorgange des Prof. Horatio Hale, des rühmenswerthen Herausgebers der Abth. der *ethnography and philology* (Vol. VI. Philad. 1846. 4°) der *United States exploring expedition* und Philologen der Expedition, welcher (heraustretend aus seinen Landsleuten) auch die Bevölkerer von Mexico aus dem Norden und an der Küste herabsteigen läßt, von dem noch jetzt vor sich gehenden langsamen Vorrücken der Völker der amerikanischen Nordwest-Küste gegen den Süden berichtet: wozu er den Grund in der überwiegenden Thatkraft der nördlichen Stämme sucht, vereint mit dem allgemeinen Streben ein fruchtbareres Land und milderes Klima zu erreichen. Eine solche Bewegung ist besonders in den inneren Ebenen zu beobachten: wo nach dem Zeugniß der achtbarsten Handelsleute und Jäger alle Stämme langsam gegen den Süden vorschreiten.

Viele Betrachtungen gegen eine Einwanderung oder zufällige Ankunft aus der alten Welt; und die Thatsache, daß für die Sprachen Amerika's keine Verwandtschaft mit denen des alten Continents, namentlich Asiens, gefunden wird — das davon Beigebrachte sind kindische Thorheiten, Spiel, oder Werke des Zufalls: wie ich zum Scherz ein solches Verzeichniß von Wort-Aehnlichkeiten meiner eignen Erfindung mit den verschiedensten Sprachen von drei andren Welttheilen in meinen aztekischen Spuren (I S. 38—39) gegeben habe —: machen mich geneigt den Ursprung der amerikanischen Menschheit in dem Welttheil selbst zu suchen. Ich habe dieß ausgesprochen und diesen Gegenstand ausführlicher erörtert an einer Stelle des Abschnitts über die *Pima*-Sprache (im 2ten oder Supplement-Bande meiner azt. Spuren S. 348). Wenn ich die Schwierigkeit wohl kenne, welche eine erleuchtete Physiologie des Menschen in neuster Zeit gegen eine Trennung der Gattung erhebt, so treffe ich in dieser Vorstellung zusammen mit einem gründlichen und wohlbekanntem Naturforscher. Der Nordamerikaner Samuel George Morton hat als Resultat seiner umfassenden Erforschung der Schädel der amerikanischen Völker die Ueberzeugung gewonnen (s. S. 348 meiner *Pima*-Sprache), indem er die Annahme verschiedner Racen in dem neuen Welttheil verwirft: „daß alle amerikanischen Völker, mit Ausnahme der *Eskimos*, von Einer Race sind, und daß diese Race eine besondre und von allen andren verschiedene ist;“ die *Eskimos* rechnet er zur „Polar-Familie der mongolischen Race“: die er einmahl auch *the Polar Family of Asia* nennt, indem er allerdings die Asiaten in verschiednen Zeiten

und in kleinen Trupps in diese hohen Gegenden gelangen läßt; gegen den Einwurf, daß ihre Sprache das amerikanische Gepräge trage, sucht er die Ausflucht: sie hätten ihre mitgebrachte Sprache nach gerade dem Typus der amerikanischen angebildet. — Diese Idee der Abtrennung der *Eskimos* als Asiaten ist neuerdings von Clements R. Markham wiederholt worden. ⁴⁾ — Für den einheimischen Ursprung der amerikanischen Völker ist mit großer Entschiedenheit Squier aufgetreten (s. meine Pima-Sprache S. 348—9).

Nach diesen Mittheilungen von meiner Seite gehe ich zu der kleinen Schrift des Herrn von Hellwald über; und theile zunächst aus ihrem Anfang einige Stellen mit, in denen er seine Meinung in dem zuletzt berührten Punkt sehr kühn und bestimmt ausspricht. Er sagt selbst im Vorwort (S. III): „Mein Standpunkt . . . steht in offenem Widerspruch zu jenem, den die meisten Forscher auf diesem . . . Gebiete einnehmen; die Hypothese einer bevölkernden Einwanderung nach America findet noch mächtige und gewichtige Unterstüztzer; die Annahme des Autochthonenthums wird nur von den Wenigsten getheilt.“ Der Verf. „vermag nicht (S. 2) jener Ausstrahlungs-Theorie anzuhängen, wonach der Ursitz des Menschengeschlechtes in Hochasien oder sonst irgendwo zu suchen wäre, und von wo sich der Mensch (S. 3) allmählig über den ganzen Erdball verbreitet hätte; eine Annahme, welcher übrigens die Bevölkerung der Neuen Welt in der auffallendsten Weise Hohn spricht.“ Er meint (S. 4), „daß der Mensch überall auf der Erde zugleich auftrat, als unser Planet jenes Stadium seiner Entwicklung erlangte, welches die Bedingungen zur Existenz des Menschen in sich vereinigt.“ „Demzufolge“, sagt er, „betrachte ich den Americaner als einen Autochthonen; von einer Einwanderung nach America kann also keine Rede sein.“ „Der Begriff (S. 5) der Wanderung americanischer Völker wird meistens

⁴⁾ In einem Aufsatz: *on the origin and migrations of the Greenland Esquimaux* im *journal of the royal geogr. society* Vol. 35. 1865. Lond. pag. 87—99 entwickelt Markham: daß die Normänner bis zum J. 1350 in ihren Colonien in Grönland (p. 89) die einzigen Bewohner geblieben seien; daß aber [wie auch Humboldt im Kosmos Bd. II. S. 270 bemerkt: daß die „Colonisten“ in *Vinland* „oft mit dem recht kriegerischen Stamme der Esquimaux, welcher damals unter dem Namen der Skrälinger viel südlicher verbreitet war, zu kämpfen hatten“] der Wiking *Thorwald*, welcher aus Grönland gen W segelte und Amerika um das Jahr 1000 entdeckte [nach Humboldt II, 269 war der Entdecker *Leif Erikfön*, der Sohn *Erik's* des Rothen; der Amerika von N her bis $41^{\circ} \frac{1}{2}$ N. B. entdeckt hat], an der Küste von Labrador eine fremde, kleine Menschenrace fand, die er *Skrællings* nannte (die erste Erwähnung der Eskimos); und meint, daß sie aus dem südlichen Sibirien über die Berings-Straße herübergekommen seien und die ganze arctische Küste besetzt hätten; erst um 1350 sei eine Horde *Skrællings* im N der normännischen Colonien auf Grönland erschienen, welche nicht von denen der gegenüberliegenden amerikanischen Küste abstammten. Er sagt dann: sie haben keine Verwandtschaft mit der rothen amerikanischen Race; „aber ein Blick reicht hin uns von ihrer Verwandtschaft mit den nördlichen Stämmen Sibiriens zu überzeugen; in Asien müssen wir ihren Ursprung suchen, der Wiege so vieler Racen.“ Er äußert auch (p. 97), daß die Sprache der grönländischen Eskimos und die der *Tschuktschen* des nördlichen Sibiriens „Dialecte derselben Grundsprache (*mother tongue*)“ sind!

. . . mit jenem einer Einwanderung nach America verwechselt.“ Er stellt den Satz auf (S. 9), daß „die Richtung des wandernden Völkerstromes stets in der Achse der größten Längenausdehnung der Continente gelegen sein muß“; er erläutert dies als „von Norden nach Süden“: und meint (S. 22), daß „die ersten Auswanderer“ aus den weiten Erdstrichen östlich von den *Rocky mountains* „gegen Süden gezogen“ seien. Er bezeichnet speciell den Weg der Wanderung von N nach S in den verschiednen Abtheilungen der hervortretenden Völker; verfolgt so die *Tolteken* und die Völker des *Nahuatl* (*Nahoas*), welche nach ihm vielleicht schon um Christi Geburt in den Mississippi-Gegenden walten, mit Bezeichnung der Wege ihrer Einwanderung. — Ich bin fern davon an diesen und den folgenden Einzelheiten — die über Mexico entsprechen den früheren, soliden Darstellungen — im ganzen Theil zu nehmen; denn vieles aus dieser alten amerikanischen Welt ist sehr ungewiß und bietet einen weiten Raum für die verschiedensten Vorstellungen dar: bei dem Forschen nach ihnen gewinnt man, um einen Ausdruck des Verf. (S. 25) zu gebrauchen, oft mehr Dunkelheit als Licht. Ich berichte hier nur, und das sehr kurz, die Angaben des Verf. und den Verlauf des Inhalts seines kleinen Buchs. — 100 Jahre nach dem Untergang des Tolteken-Reichs (S. 33) erschienen auf dem mexicanischen Plateau die *Chichimeken* (S. 34—35); gleich nach ihnen wanderten die 7 Stämme der *Nahuatlaken* ein (S. 36), zwischen ihnen die *Acolhuas*; zuletzt von ihnen brachen die *Azteken* (S. 37) aus dem nördlichen Ursitz *Aztlan* auf: der Verf. giebt die Stationen ihrer Wandrung nach Jahren an; 100 Jahre nach ihrem Aufbruch erschienen sie auf dem Hochland von Anahuac (S. 38). — Im Süden von Mexico ist die alte Cultur von Mittel-Amerika, eines unbekanntes Urvolks, im Gebiete der Völker der *Maya*-Familie: nach dem Verf. wohl die älteste in Amerika; die Zeit der Einwanderung der *Mayas* ist unbekannt. Nach dem Untergang ihres Reiches in Mexico kamen die *Tolteken* im 12ten Jahrhundert nach dem Reiche Guatemala (S. 40), die dortigen Völker wichen vor ihnen nach Süden. — Herr von Hellwald verfolgt nun weiter nach Süden die, hier mangelhafter werdende Kunde von Wanderungen der Völker; er handelt nach einander von den *Muyscas* (S. 44), den Reichen *Quito* (46) und *Peru*, den *Aymaracs* (48); von der Ankunft des *Inca*-Volks und der Ausbreitung seines Reichs (49). „In den übrigen weiten Theilen Süd-America's“ sind, wie der Verf. (S. 50) sagt, nur wenige Spuren einer niedrigen Cultur aufgefunden; „die Völkerwanderung, so weit wir dieselbe bisher kennen, ist nicht in jene Gegenden gedungen, sondern blieb auf die westlichen Theile der Andeskette beschränkt.“ Er redet endlich von dem südlichen *Chile* (S. 51), von Patagonien und Brasilien. — Den einzelnen Theilen und Gegenden hat der Verf. eine so reiche Litteratur von Büchern und Schriftstellern beigegeben, daß, wenn er nur einen Theil derselben gelesen hat, man ihn beneiden kann. Er glaubt einigen Gewährleuten zu treulich, die für Kenner mehr schwach sind.

Ich lese auch in dieser Schrift wieder (S. 29 Anm. 1), zu meiner scherzhaften Unterhaltung, von der einsylbigen otomitischen Sprache in Mexico, welche eine Ausnahme von den andren, reich gegliederten Idiomen Amerika's bilde. Dieser Nachricht kann man,

seitdem sie in die unwissende Welt geschleudert ist, bei keiner passenden Gelegenheit mehr entgehn; ich habe sie oft genug in den verschiedensten Büchern gefunden: und daraus die Lehre entnommen, daß eine Sache recht thöricht seyn muß, um um so mehr geglaubt zu werden und Eingang zu finden. — Ich habe dieser Behauptung früh, in einem Aufsatz vom 28 Juli 1838, widersprochen, welcher in 2 Nummern des „Hamburgischen unpartheiischen Correspondenten“ (No. 187 und 188, vom 9 und 10 August 1838) erschienen ist, und in welchem ich „über die großen Sprachstämme der Erde“ handelte: den sanskritischen (oder die sogen. indo-germanischen Sprachen), den semitischen und malayischen. Ich theilte für den letzten die neuen Resultate des Werks Wilhelms von Humboldt über den malayischen Sprachstamm („Kawi-Sprache“, 3 Bde. 4^o)⁵) mit, und sprach bestimmt die Selbstständigkeit des malayischen Sprachstamms aus (besagend, daß er nicht mit einem andren verwandt sei). Ich hatte zu diesen Resultaten des Werks (namentlich durch Befestigung des Anschlusses der Sprachen Polynesiens, als des großen östlichen Zweiges, an die vollkommeneren westlichen malayischen von Madagascar bis zu den Philippinen) unter andern beigetragen durch eine große Arbeit über 11 Sprachen des Oceans: eine „vergleichende Grammatik der Südsee-Sprachen und beiläufig des malayischen Sprachstammes überhaupt“ (Bd. III. S. 569—1028). Ich hatte mich durch große Vorarbeiten nach dem Tode Wilh.'s von Humboldt (8 April 1835) zu der Herausgabe und Beendigung seines Werks vorbereitet; als da sind: ein Wörterbuch der alten und neuen Sprache von *Java*; eines der Sprache von *Madagascar* in 2 Theilen: madecassisch-französisch und französisch-madecassisch; ein kleines der *Bugis*-Sprache von Celebes u. a.; die etymologische Bearbeitung des malayischen Wortschatzes; eine Worttafel des malayischen Sprachstamms: in der Weise wie ich sie in der Einleitung zu meiner athapaskischen Worttafel (S. 506—7 und 534—5) geschildert, und eine solche weniger vollkommen auch an diesem großen und ausgedehnten Sprachstamm des nördlichen Amerika's (an 24 Sprachen) verwirklicht habe (erschieden Berl. 1850. 4^o);

⁵) So lautet das gewichtige Lob, das Capitän Wafington dem Werke schon bei Erscheinen des 1ten Bandes in seinem Bericht über die Fortschritte der Erdkunde in dem Zeitraum von 1837 bis 1838 (s. *journal of the royal geographical society of London* Vol. 8. p. 264—5) ertheilt hat: „They coincide . . . with information conveyed in a later work, the publication of which forms an era in the history of Polynesian ethnography. We allude to the work of Wilhelm von Humboldt which treats professedly on the Kawi language in the isle of Java, a work of multifarious erudition, and one which displays a rare union of the powers of philosophical investigation with the clear and comprehensive judgment of the statesman and man of the world.“

Grammatiken der malayischen, javanischen, tagalischen Sprache: aufser den polynesischen Arbeiten; und glaube durch eine ausgedehnte und genaue Kenntniß aller drei Sprachstämme wohl geschickt zu seyn über sie und ihre Verhältnisse abzusprechen. Ich bitte auch die Wahrheitsfreunde, bei der unumstößlichen Thatsache der Selbstständigkeit des malayischen Sprachstamms — schon darum wichtig, weil sie die der zwei andren stützt — stehen zu bleiben: auch bei der Ueberzeugung von der Selbstständigkeit jedes der zwei andren; und hoffe noch (es eilt für mich nicht) eine vor etwa 20 Jahren gemachte, einem großen Gegenstand gewidmete Arbeit herauszugeben, in welcher die Versuche Einen Sprachstamm in den andren überzuführen ihre einzelne Stelle haben.

Da jener Widerspruch, welchen ich gegen die Einsylbigkeit der otomitischen Sprache in dem obigen Aufsatz — freilich an einer Stelle, wo er wenig vor die Augen derer gekommen ist, die es angeht — erhoben habe, keine Wirkung gehabt hat; so versuche ich es nochmals, durch eine Wiederholung des dort von mir Gesagten, die Welt über eine einsylbige Sprache in Amerika zu beruhigen. — Ein in Philadelphia lebender Mexicaner, Don Manuel Naxera, welcher sich der practischen Kenntniß mehrerer Sprachen Mexico's rühmt, unterwarf in einer im 5ten Bd. der *transactions of the philosophical society of Philadelphia* (Philad. 1837. 4^o p. 249—296) abgedruckten und auch besonders erschienenen Abhandlung (*de lingua Othomitorum Dissertatio*, Philad. 1835. 4^o) die Sprache der Otomiten: eines Volksstammes, welcher, für sehr alt und vorhanden vor den Tolteken gehalten, vor Alters roh und wild, im Norden und Nordwesten vom mexicanischen Thal (*Querétaro* u. s. w.) wohnt oder wohnte; einer in jeder Art neuen Betrachtung. Diese in einem hier und da merkwürdigen Latein ⁶⁾ abgefaste Schrift hat sich vorgesetzt die Einsylbigkeit der otomitischen Sprache zu beweisen: und dieß führt den Verf. darauf sie mit dem Chinesischen zu vergleichen. Er vermuthet, daß die-

⁶⁾ *adhiberunt; ex partium dispositione aliisque circumstantibus* (und andren Umständen, p. 263); *discerunt dedisceruntque* (251); *tempus fuit, quo conjugationis artificium in eorum lingua non haberent Othomiti; si me ita explicare liceat; Minerva, cujus vos sacerdotio fungitis; inveniit* (265); *quid de Mexicanae, Hebraicaeque linguarum similitudine dicam? occasione, presenti tempore; si quis meminerit, quomodo homines veteribus fuerunt aetatibus; recipisse, lingua illa illud non repugnat* (288), *duobus syllabis* (2 mahl, 287 . . .), *ex tunc* (von da an, seitdem; 278 und öfter); *ut credebam* (daß ich glaubte), *ut multos fugit* (daß es Vielen entgeht, 279); *sed possibile ne est, ut monosyllabicam illam Othomitorum linguam esse, illos scriptores fugisse?* (279); *ad alias ratio et mens vertenda sunt* (267); *quid hoc sibi vult, ignoro ego.* — Don Manuel liefert dort auch (p. 294—£) eine (von ihm gemachte) otomitische Uebersetzung der 11ten Ode des *Anacreon* (*εἰς ἑαυτὸν*, oder nach Naxera *εἰς σεαυτὸν*).

ses Volk aus dem himmlischen Reiche stamme; und bedauert nur, daß er zu wenig Kenntniß von der chinesischen Sprache habe, um diese wichtige Thatsache vollständig zu beweisen. Er kann nichts weiter thun als an der Hand der Grammatik Abel-Rémusat's die, wie es ihm scheint, treffendsten Analogien zwischen beiden Sprachen (35 an der Zahl, unter 43 Fällen) aufdecken. — „Dieses Urtheil über die otomitische Sprache (sage ich dort) ist, unterstützt durch die große Verbreitung, deren die Schriften gelehrter Gesellschaften sich erfreuen, überall ohne Prüfung beglaubigt worden, es hat in allen Zeitschriften wiedergeklungen. Am schmerzlichsten bedaure ich die unmittelbare Aufnahme, welche es in der Londoner geographischen Gesellschaft gefunden hat.“ Nachdem die Entdeckung im 5ten Bd. des *Journal* der Gesellschaft (London 1835, p. 355—361) schon mit großem Beifall mitgetheilt war, sagte der 8te Bd. (1838 p. 262—3) so: „*The publication of a memoir on the Othomi language by Naxera, under the auspices of M. Duponceau, affords the first instance, and that a very curious one, of the discovery of a monosyllabic language in the heart of America. Till now the exclusive possession of monosyllabic languages had formed one of the strongest features of contrast by which the eastern Asiatics were distinguished from the inhabitants of the New World.*“ Duponceau hat, wie er selbst in seiner grammatischen Arbeit über die algonkinschen Sprachen (*mémoire sur le système grammatical des langues de quelques nations indiennes de l'Amérique du Nord*, Paris 1838. 8^o) erzählt, nur nach hartnäckigem Sträuben sich in die überzeugenden Gründe, die Naxera ihm mündlich vorgeführt hat, gefügt und ist zu seiner Meinung bekehrt worden. — Die otomitische Sprache ist eine derjenigen, welche *Wilh. von Humboldt* grammatisch am ausführlichsten behandelt hat; ich bin diesen Studien nachgefolgt und habe aus Materialien, die ich aus Mexico mitbrachte, ein otomitisch-spanisches Wörterbuch zusammengestellt; und hatte das Glück (alles dieß war in den Jahren 1829—1830) mit *Wilh. v. Humboldt* eine etymologische Ausarbeitung des Wortschatzes zu beginnen. Ich sage hier nur kurz, daß es uns nie einfallen konnte die otomitische Sprache für einsylbig zu halten, weil sie es eben so wenig ist wie viele andre amerikanische oder wie unsre schönen Sprachen des Sanskrit-Stammes, deren einigen man viele einsylbige Wörter und im Satze manchmahl Reihen von ihnen nachweisen kann ⁷⁾. Das, worauf die ganze Be-

⁷⁾ Ich besitze Sammlungen aus der englischen und französischen Sprache; man muß dabei die gesprochene (nicht die geschriebene) Sprache gelten lassen; und in den nachfolgenden Beispielen, um die Wirkung zu unterstützen, nachsichtig über ein (durch Sperrung bezeichnetes) hier und da dazwischen kommendes 2- oder mehrsylbiges Wort wegsehn. — Ich hebe für die englische Sprache aus den:

hauptung Naxera's beruht und was für Duponceau so überzeugend wurde, ist die Aufstellung: daß jede Sylbe des Worts ihre eigne Bedeutung habe; es wird nämlich Naxera nicht schwer, die bezeichnenden Endungen der otomitischen Redetheile und den Ueberschufs jedes zwei- oder mehrsyllbigen einfachen Worts auf ein einsyllbiges der Sprache zurückzuführen; und die vielsyllbigen, zu vollständiger Laut-Einheit verschmolzenen Composita, deren sich diese nicht unvollkommene Sprache erfreut, stellen sich ihm nur als Aggregate von Monosyllaben dar, deren Schreibung mit chinesischen Zeichen ihm sehr leicht scheinen würde. — Man sieht, daß aus einer solchen Operation: da, wo sie keine Wirklichkeit hat; und vollends wenn man die chinesische Sprache und ihre beschränkte Zahl unerhört vieldeutiger einsyllbiger Wörter dabei zu Hülfe ruft: ein sinnloses Spiel werden muß. — So viel über die (sehr rauhe und wilde) Sprache der *Othomi!* von

voyages and travels of an Indian interpreter and trader, by J. Long, Lond. 1791. 4^o, aus eine Stelle p. 57: *The ice was three feet thick, and the snow very deep . . . we could cut holes in which to put our nets. For the space of two months we had . . . caught about 1800 weight of fish, which we hung up by the tails across sticks to freeze, and then laid them up for store. This was to us an . . .* Dann p. 68—69 aus einer indianischen Rede: *It is true, Beaver, you have strong sense, it sweetens your words to us, and we all understand you. It is very hard for us Indians, who have not the sense of the white people to know when we have had enough of the strong fiery water; but we hope the Cat will throw off the film from his heart, as ours are clear: we also hope he will open his heart once more, and give us a small keg of the strong water, to drink to the health of our brother and sister, whom we have sent to the far country, and to-morrow at break of day we will depart . . . (p. 70) we do not mean to kill the Cat, we only own this fort, and all that is in it. — Buckingham Smith's wörtliche Uebersetzung eines Satzes in der Heve-Sprache (p. 23): when Christ had died, so much as was man died, and had not died so much as was God (19 Wörter). — Für die französische Sprache hebe ich sogleich, da ich meine Sammlung nicht auffinde, einige Stellen aus Molière's Lustspiel *le Sicilien, ou l'amour peintre* (im T. 4 der *oeuvres*, publ. par L. Aimé-Martin, Paris 1845. 8^o) aus: (p. 62) . . . à ma porte; et sans doute cela ne se fait pas pour rien. Il faut que . . . je tâche à découvrir quelles gens ce peuvent être — (p. 63) je ne sais pas ce que cela veut dire, mais la porte est ouverte . . . Oui, fais; mais sans faire de bruit. Je ne m'éloigne pas de toi. Plût au ciel que ce ne fût la . . . — (p. 65) Je ne sais pas quel plaisir . . . Cela s'ajuste assez mal, ce me semble, au dessein que vous avez pris de me faire peindre . . . et ce n'est guère pour avoir le teint frais et les yeux brillants que se lever dès la pointe du jour . . . Oui. Mais je suis bien aise de vous voir toujours avec moi. Il n'est pas mal de s'assurer un peu contre les soins des . . . Je le veux croire ainsi, puisque vous me le dites . . . (p. 66) Non pas; mais, qui que ce puisse être, je lui suis obligée . . . Vous trouvez donc bon qu'il vous aime? . . . Et vous voulez du bien à tous ceux qui prennent ce soin? . . . Quelque mine qu'on fasse, on est toujours bien aise d'être aimée . . . Tous les soins qu'elles prennent ne sont que pour cela, et l'on n'en voit point de si fière qui ne . . . Mais, si vous prenez, vous, du plaisir à vous voir aimée (p. 67), savez-vous bien, moi qui vous aime, que je n'y en prends nullement? . . . Il ne sera pas dit (75) que je ne serve de rien dans cette affaire-là . . . Je ne veux point perdre de temps. Holà! il me tarde que je ne goûte le plaisir de la voir.*

der ich jedoch noch das Vaterunser hersetzen will, um erkennen zu lassen, ob sie sich äußerlich einsylbig zeige?

N'a macâ Qhahia 'an Ta'ahé.
(Das heilige Gebet des Vaterunsers.)

M'a Ta,ahé,ge gi'búi y'a M'ahettzi:
d'anknæn'm'an zu 'ani thuku:
db'aeheg'ahé 'ani zunda 'Búi:
dr'aqhá 'ani hnee, sind'angu gua m'a Hái te'angu M'ahettzi.
M'a hmeg'ake tatt 'ná pá ráqhe n'a rapaya:
ha punngg'ahé m'a ndon'atehe, te'angug'ahé drinpunnb'ahé ú
m'a ndup'atehe:
ha 'yogihég'ahé g'atzohé qha n'a ttzocadi m'an'ná pæhæg'ahé
a hingihó.

Dr'aqhá, Hezu.

Ich schliesse zu sagen: wir haben die einsylbigen Sprachen in Hinter-Indien und im östlichen Asien, und man möge sich an ihnen genügen lassen!

Den Versuch, mehrsylbige Wortformen auf die Einsylbigkeit herabzusetzen, kann man immer mit einigem äußerem Erfolg machen; aber die Wahrheit ist etwas anderes. Ich habe getreulich, doch nicht gern, am Ende der bewundernswürdigen Arbeit Wilhelms von Humboldt „über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues“ das Capitel (§ 25, S. CCCLXXXIX — CCCXXX) drucken lassen, welches die Frage behandelt: „ob der mehrsylbige Sprachbau aus der Einsylbigkeit hervorgegangen sei?“ Es war das letzte Stück, das er von seinem hoch-philosophischen Werke ausgearbeitet hat: nach welchem ihn die Krankheit und bald darauf der Tod von der unvollendeten Arbeit abrief. Ich sah nicht gern, und mit Sorge wegen des Beispiels, wie der große Verfasser sich in ihm (S. CCCII) sehr für die Zurückführung der malayischen Sprachen auf Einsylbigkeit (verfolgt an mehreren derselben S. CCCIII—CCCXI) ausspricht: da man bei ihm eher die entgegengesetzte Neigung erwarten konnte.